

Finale

O-Ton

«Charme ist der unsichtbare Teil der Schönheit, ohne den niemand wirklich schön sein kann.»

Sophia Loren

Nachrichten

Positiv denken statt prügeln?

Asterix-Comic Einfühlsame Konfliktgespräche statt Backpfeifen, ausgewogene Ernährung an Stelle von frischem Wildschwein: Im neuen «Asterix»-Comic (26. Oktober) stellt der erklärte Weltverbesserer Visus versus das gallische Dorf auf den Kopf. «Die weisse Iris» ist der 40. Band und der erste, an dem der Texter Fabcaro (Fabrice Caro) mitgewirkt hat. Mit Visus versus taucht eine neue Figur auf. «Die weisse Iris» ist der Name einer neuen Schule aus Rom. Sie propagiert das Positive Denken. Die Theorien von Visus versus lösen eine der heftigsten Ehekrise zwischen Gutemine und Majestix aus. Denn als echter Macho tut sich der Häuptling mit dem sanften Weg schwer und tritt fast in jedes Fettnäpfchen. (SDA)

Sonsoles Ónega gewinnt Literaturpreis

Spanien Die spanische Schriftstellerin Sonsoles Ónega hat den Planeta-Preis gewonnen, die mit einer Million Euro höchst dotierte literarische Auszeichnung der spanischsprachigen Welt. Die als Fernseh-Journalistin bekannte 45-Jährige wird für ihren historischen Roman «Las hijas de la criada» (Die Töchter der Haushälterin) ausgezeichnet. Dieser erzählt die Geschichte der Unternehmer-Familie Valdés in Galicien und im exotischen Kuba der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt stehen kämpferische Frauen, die im Nordwesten Spaniens ein Konserven-Imperium schufen. Es geht aber auch um ein schreckliches Geheimnis. (SDA)

Tagestipp



Schlager der Literatur

Chick-Chat auf Tour Die Journalistinnen Nina Kobelt und Miriam Margani haben sich in ihrem Podcast «Chick-Chat» der bunten und gerne auch kitschigen Unterhaltungsliteratur verschrieben. Sie diskutieren also über jene Bücher, die es kaum je ins Feuilleton schaffen, aber sich einer grosse Leserschaft erfreuen. Chick-Lit nennt sich das. Nach 50 Folgen auf den gängigen Streamingkanälen geht das Duo nun auf «Chick-Chat»-Tour. (mbu)

Regionalbibliothek Langnau, Di, 17.10., 19.30 Uhr.

Patricia Highsmiths Beziehungshöllen

Traumatische Kindheit Bei Dreharbeiten für einen Porträtfilm entdeckte die Regisseurin Eva Vitija kostbare Dokumente aus den Kinderjahren der Bestseller-Autorin.

Ulrich Weber

Ein Dokumentarfilm über eine verstorbene Schriftstellerin wird gedreht – da liegt der Gang ins Archiv nahe. So war es auch bei der Entstehung von «Loving Highsmith» (2021) von Eva Vitija über das lesbische Liebesleben der aus Texas stammenden Autorin: Highsmiths Tage- und Notizbücher aus dem Nachlass im Schweizerischen Literaturarchiv dienen im Film als durchgehende Schriftspur der Gefühle. Auch viele Fotos aus Highsmiths Nachlass sind im Film zu sehen.

Doch im Zentrum stehen die noch lebenden Zeuginnen: Die Regisseurin Eva Vitija besuchte nicht nur Highsmiths ehemalige Geliebten auf Long Island, in Paris und Berlin, sondern auch ihre letzten Verwandten, die Familie Coates, die bis heute in Texas lebt. Und dort stiess die Filmerin auf einen grossen Schatz mit bisher unbekanntem Dokumenten aus Patricia Highsmiths Kindheit, hatte doch die Mutter ihre letzten Lebensjahre bei den Verwandten verbracht.

Neben unzähligen Fotos der kleinen, burschikosen und zugleich scheuen Pat mit ihrer Familie fand sich hier etwa auch die Urkunde der Scheidung zwischen ihrer Mutter Mary Coates und ihrem leiblichen Vater Jay B. Plangman. Die Ehe wurde am 11. Januar 1921 geschieden – acht Tage vor Patricia's Geburt.

Mary Coates, auf den Fotos eine elegante, kühle Schönheit, war kommerzielle Zeichnerin und Grafikerin. Als Pat zwei war, heiratete sie Stanley Highsmith. Dass er sie adoptiert hatte, erfuhr Patricia Highsmith erst als junge Erwachsene, als sie für ihre erste Auslandsreise einen Reisepass brauchte.

Ertrinkender Stiefvater

Vieles blieb unausgesprochen und verwirrend in ihrer Kindheit: Die Mutter liess die Tochter zu-



Kinderfotos, die Scheidungsurkunde der Eltern und eine böse Karikatur: Die neu entdeckten Dokumente von Patricia Highsmith. Foto: Simon Schmid (Nationalbibliothek)



Patricia Highsmith. Foto: Christian Scholz

nächst bei der Grossmutter in Texas zurück, während sie mit Stanley Highsmith in New York beruflich ihr Glück versuchte. Die Mutter war eine begabte Zeichnerin – Beispiele ihrer Kunst fanden sich ebenfalls unter den Dokumenten in Texas. Ein besonders sprechendes ist eine Familienkarikatur. Die kleine Pat steht auf einem Landungssteg und mampft genüsslich ein Sandwich, während ihr ungeliebter Stiefvater am Ertrinken ist und sie um Hilfe anruft. Die Göre

meint nur lachend: «So long, Stanley, take it easy!»

Die Zeichnung in ihrer Mischung von schwarzem Humor und unterschwelligem Vorwurf führt vor Augen, was sich hinter dem etwas gezwungenen Lächeln vieler Fotos von Mutter, Tochter und Stiefvater verbirgt: die schmerzhaft, ja traumatische Hass-Liebe-Beziehung zwischen einer exzentrischen Mutter und einer frühreifen, kreativen Tochter, die ihre Homosexualität ein Leben lang vor ihrer Mutter ge-

Patricia Highsmith: Filmreihe und Tagung

Die amerikanische Autorin Patricia Highsmith (1921–1995) verbrachte die letzten 14 Lebensjahre im Tessin. Ihr Nachlass liegt im Schweizerischen Literaturarchiv (SLA). Der Dokumentarfilm «Loving Highsmith» (2021) wird, begleitet von einem Gespräch mit der Regisseurin Eva Vitija, am 18. Oktober um 18 Uhr im Kino Rex, Bern, zur Eröffnung der SLA-Tagung «Bewegte Literaturgeschichte» gezeigt. Das Kino Rex zeigt im November und Dezember einen Highsmith-Schwerpunkt mit 16 Verfilmungen ihrer Werke.

heim hielt. Die Spannungen führten schliesslich dazu, dass die Tochter mit 50 Jahren jeden direkten Kontakt zur Mutter abbrach und nur noch über die Coates-Familie indirekt mit ihr kommunizierte. Die Briefe der Mutter versorgte sie in einen Umschlag, beschriftet: «For psychiatrists only». Diese Gefühlshölle nährt all die mörderischen Beziehungsgeschichten ihres Werks. Sie bildet den Stoff, aus dem ein die psychischen Grenzen von Liebe und Gewalt auslotendes Werk seine beklemmende Kraft schöpft. Diese Kraft hat das Kino früh für sich entdeckt und nutzt sie bis heute in unzähligen Verfilmungen von Highsmiths Romanen.

Ein Archiv ist nie vollständig und abgeschlossen: Die reichen Schätze, die die Filmerin Vitija in Texas entdeckte, konnten dank ihrer Hinweise vom Schweizerischen Literaturarchiv erworben werden und ergänzen nun den Kernbestand des Highsmith-Nachlasses.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert monatlich Trouvaillen aus den Beständen.

Auf den Spuren des Elfenbeins

Seltener Fund im Kieswerk Wynau Kieswerkmitarbeitende fanden letzten Sommer einen Mammutstosszahn.

Wie gewöhnlich wird auch am Freitag, dem 23. Juni, im Kieswerk Wynau mit dem Bagger fleissig Kies ausgehoben. Ein normaler Arbeitstag, bis ein aussergewöhnlicher Fund den Baggerfahrer überrascht – ein Mammutstosszahn. Danach kontaktieren die Mitarbeitenden des Kieswerks Wynau umgehend den Archäologischen Dienst Bern, wie die Bildungs- und Kulturdirektion in einer Medienmitteilung schreibt.

Die Mitarbeitenden berichteten, Knochen und Elfenbein entdeckt zu haben. Daraufhin hat eine Mitarbeiterin des Archäologischen Dienstes das Kieswerk besucht und den Fund begutachtet. «Tatsächlich, es war Elfenbein. Die Fragmente stammen von einem Mammutstosszahn», sagt der Leiter des Archäologischen Dienstes Bern, Adriano Boschetti. Die Archäologen hätten die Fragmente sofort kühl und feucht gelagert, um dem Zerfall vorzubeugen. Dann begann die Datierung.

Herauszufinden, aus welcher Epoche der Zahn stamme, habe viel Zeit in Anspruch genommen. Aber jetzt kann Boschetti mit Gewissheit sagen, dass jenes Mammut vor über 25'000 Jahren im äussersten Nordosten des Kantons Bern gelebt haben muss. Die Entdeckung ermögliche so einen Einblick in die letzte Eiszeit. Mehr wisse man bisher jedoch nicht, sagt der Archäologe.

Wahrscheinlich stamme der Stosszahn von einem erwachsenen Mammutbullen, der den Zahn während der letzten Vergletscherung verloren habe. Der Medienmitteilung ist zu entnehmen, dass auch die Glaziologen der Universität Bern die Lebenszeit des Mammuts auf 24'800 bis 24'100 vor Christus festlegen. Diese Zeitspanne liegt in der letzten Phase der Eiszeit. Am Ende dieser Phase sei das Mammut in unserer Gegend ausgestorben, berichten die Glaziologen.

Die letzte Eiszeit sei nicht die grösste gewesen, aber habe am

meisten Spuren hinterlassen, sagt Boschetti. Während der maximalen Vergletscherung dieser Epoche reichte der Rhonegletscher bis nach Oberbipp und Langenthal. Im Kanton Bern war nur das Napfgebiet und der äusserste Zipfel des Oberaargaus frei von Eis.

In dieser Region müsse das Mammut den Stosszahn verloren haben – oder er wurde von einem Wasserlauf weggetragen, nachdem das Tier gestorben war. Damals seien die Mammuts wohl in kleineren Herden durch die Kaltsteppe gestreift, so Boschetti, und er fügt an: «Aber wie viele Mammuts zu jener Zeit dort gelebt haben, kann ich nicht sagen.»

Dort, wo heute die Kiesgrube steht, schlängelte sich den Glaziologen zufolge einst ein Fluss hindurch. Laut ihren Beschreibungen wurde der Stosszahn wohl dadurch beim Fundort angeschwemmt. Sand und Kies trugen dazu bei, dass die Fragmente des Stosszahns relativ gut erhalten blieben.



Dieser Teil eines Stosszahns stammt wohl von einem Mammutbullen. Foto: Archäologischer Dienst Bern

Nach dem Fund des Stosszahns suchten die Archäologen in und um die Kiesgrube weiter – ohne Erfolg.

Nicht einmalig, aber selten

Obschon der Zahn bislang nicht der einzige Fund aus der letzten Eiszeit gewesen sei, sei er dennoch selten, so Boschetti. Er arbeite inzwischen seit acht Jahren beim Archäologischen Dienst Bern: «Seither ist dies der erste

Mammutstosszahn, der gefunden wurde.»

In Kiesgruben wie jener von Wynau würden aber am meisten archäologische Artefakte entdeckt, sagt Boschetti. «Schliesslich wird dort der eiszeitliche Schotter abgetragen.» So ist in der Kiesgrube Wynau bereits 1979 rund 400 Meter vom aktuellen Fundort entfernt ein Mammutstosszahn zum Vorschein gekommen.

Als Nächstes muss der Archäologische Dienst mit den Spezialisten des Naturhistorischen Museums Bern entscheiden, wer die Konservierung des Mammutstosszahns übernimmt. Viel mehr sei wahrscheinlich nicht aus dem Stosszahn herauszulesen, da keine weiteren Knochen gefunden worden seien. Dennoch meint Archäologe Boschetti: «Der Mammutzahn ist auch ohne grossen Erkenntnisgewinn faszinierend.»

Ella Lory